

der die Kosten durch die Flurbereinigung und die Gemeinde getragen wurden. Da es wenig sinnvoll erschien, mitten im Wald Teile des Limes wiederherzustellen, wich man auf Freiland aus und zwar auf den Bereich unmittelbar östlich des Wälchens, in dem Wachtposten 13/2 vermutet wird. Eine kleine Sondagegrabung aufgrund neuerer Luftaufnahmen führte zum Nachweis des Limesfundaments, von dem sich allerdings nur einige wenige Sandsteinbrocken erhalten hatten.

Der Entschluß, einen Limesturm an diesem Punkt wieder aufzubauen, der mit dem tatsächlichen Standort nicht identisch ist, basiert auf verschiedenen Erwägungen. Zum einen handelt es sich hier um freies Gelände mit ausreichenden Aussichtsmöglichkeiten, zum anderen wurden durch die Grabung und Bauarbeiten keine wertvollen Originalbefunde zerstört, und schließlich steht der »neue« Turm in

nur geringer Entfernung von der ursprünglichen Stelle typusgerecht am Limes.

Die Rekonstruktion des Steinturms konnte erst im Spätsommer 1986 abgeschlossen werden, da frostsicheres örtliches Sandsteinmaterial nur von Zeit zu Zeit aus Abbruchhäusern verfügbar war. Beim Aufbau richtete man sich in Grundriß und Abmessungen sowie in anderen Einzelheiten nach den Grabungsbefunden benachbarter Wachtposten. Auf eine vollständige, detailreiche Wiederherstellung wurde verzichtet, da das archäologisch dokumentierbare Aussehen der Türme sehr verschieden sein kann. Man beschränkte sich hier somit auf die Errichtung eines etwa 5 m hohen, begehbarer Turmstumpfes mit anschließenden Mauerresten des Limes, der dem Betrachter von heute ein plastisches Bild des antiken Wehrbaus im Zustand des Verfalls vermitteln soll (Abb. 166).

H. Koschik

Abschluß der Renovierung von St. Benedikt in Sandau

Stadt Landsberg a. Lech, Oberbayern

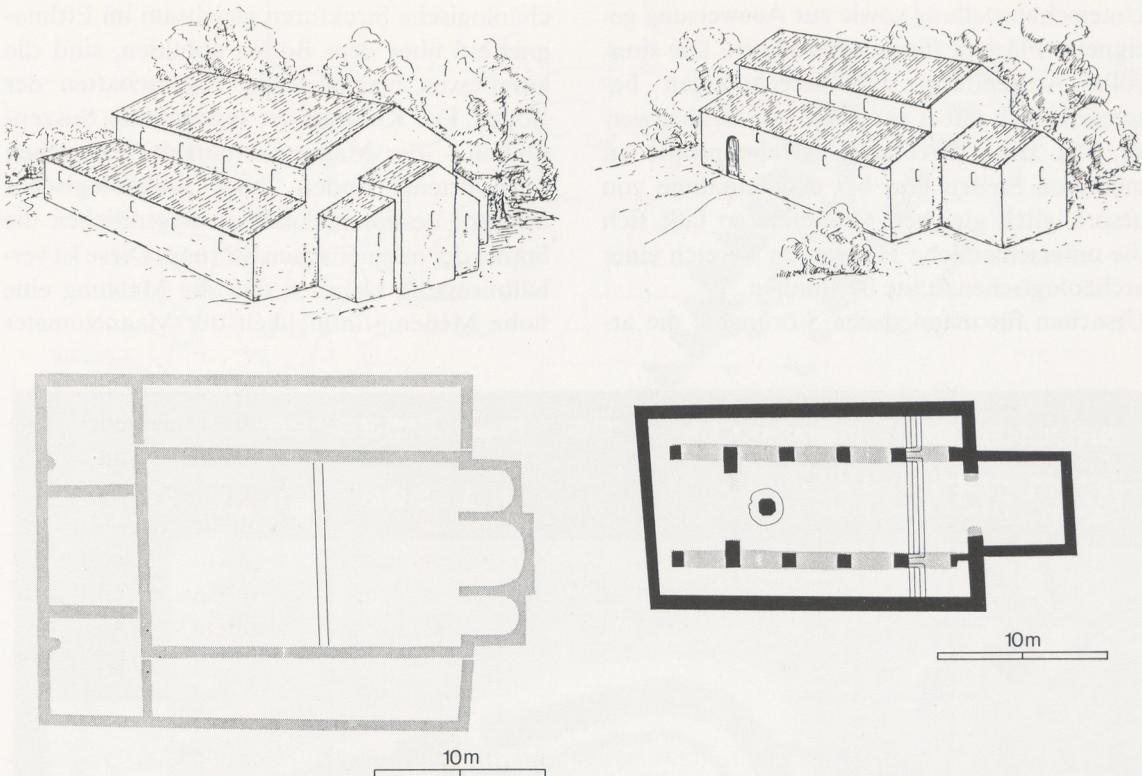
Am 11. Juli 1986 wurde die Filialkirche St. Benedikt in Sandau nach vielen Jahren wieder ihrer Bestimmung übergeben. Die Altarweihe durch Diözesanbischof Dr. J. Stimpfle bildete den Abschluß einer umfassenden Restaurierungsmaßnahme, der eine mehrjährige archäologische Untersuchung durch die Prähistorische Staatssammlung München vorausgegangen war.

Bei der Wiederherstellung der Kirche war man darauf bedacht, in ihrem Inneren alle oberirdisch erhaltenen Teile der frühmittelalterlichen Vorläuferbauten des 8. bis 10. Jahrhunderts sichtbar zu erhalten (Abb. 167). Da die letzte Ausstattung der Kirche im Stil des späten Barock von keiner kunstgeschichtlichen Bedeutung war, gab auch das Bayer. Landesamt für Denkmalpflege seine Zustimmung. Durch die Absenkung des Fußbodenniveaus um etwa 1,2 m können die nun sichtbaren Pfeilerstümpfe der Basilika zum besseren Verständnis der ehemaligen Raumgliederung beitragen. Sie wurden aus Sicherheitsgründen auf etwa 60 cm Höhe aufgemauert und tragen Informationstafeln, die über die Geschichte des Klosters San-

dau und die Baugeschichte seiner Kirche Aufschluß geben.

Bei der Ausstattung der Kirche hat man bewußt Zurückhaltung geübt, um die schlichten Baureste der Frühzeit zur Geltung zu bringen. Übernommen wurde ein Kruzifix des 18. Jahrhunderts, das über dem Altar hängt, und zwei Plastiken des 17. Jahrhunderts. Der Altar, einige Leuchter und sämtliche Glasfenster sind Entwürfe von Prof. F. B. Weißhaar (Landsberg a. Lech). Außen wurde die spätgotisch/barocke Gestalt der Kirche beibehalten. In ihrer Umgebung hat man im Rasen die Grundrissspuren der frühmittelalterlichen Vorläuferbauten durch Kunststeinplatten ausgelegt, um dem heutigen Besucher die damaligen Raumverhältnisse zu verdeutlichen. H. Dannheimer

Hinweis: Zufahrt nach Sandau ab Bayertor Richtung Erpfing. Für die Besichtigung der Kirche wird der Schlüssel bei Familie Weber (zweites Anwesen unterhalb der Kirche) bereithalten. Auskünfte erteilt auch das Stadt-pfarramt Landsberg a. Lech (Telefon: 08191-2387).



167 St. Benedikt in Sandau. Links: Grundriß und Rekonstruktionsskizze der Klosterkirche um 750. Die Kirche war ein einschiffiger Apsidensaal, den in der Mitte Chorschränken unterteilt. Anbauten im Norden, Westen und Süden dienten wahrscheinlich liturgischen Zwecken. Rechts: Grundriß und Rekonstruktionsskizze der Klosterkirche des 9. Jahrhunderts. Die Kirche war eine Pfeilerbasilika und besaß im Westen vermutlich eine Empore. Auf der Höhe der vorletzten Arkade im Westen fand sich im Mittelschiff die Substruktion einer Taufanlage.

Magnetische Störkörperberechnung zur Abschätzung des Erhaltungszustandes archäologischer Denkmäler

Die magnetische Prospektion ermöglicht mit Hilfe der sogenannten Störkörperberechnung nicht nur die zweidimensionale Kartierung archäologischer Fundstätten, sondern auch Angaben über Form und Tiefe der Strukturen. Man nimmt beispielsweise das Modell eines Grabens mit einer den geologischen Bedingungen entsprechenden Magnetisierung an, berechnet das magnetische Störfeld (Modelfeld) und vergleicht dieses mit dem gemessenen Feld. Geometrie und Magnetisierung des Modells werden schließlich so lange variiert, bis das berechnete Modelfeld mit dem gemessenen Störfeld übereinstimmt. Mit diesem rechnerischen Schritt in die Dreidimensionalität haben wir eine Information gewonnen, für die

sonst eine kostspielige Grabung erforderlich wäre. Der sinnvolle Einsatz der aufwendigen Störkörperberechnung ist allerdings ohne Computer undenkbar. Glücklicherweise erleichtern die Meßtechnik bei der magnetischen Prospektion mit automatischer Datenaufnahme und digitale Bildverarbeitung die Berechnung der Störkörper ganz erheblich, da die gesamte Auswertung mit einer Computer-Anlage des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege durchgeführt werden kann.

Ziel der Störkörperberechnungen sind quantitative Aussagen über das Ausmaß der Erosion und den Erhaltungszustand eines archäologischen Denkmals. Diese Kriterien ermöglichen die Auswahl archäologischer Denkmäler zur